



# Gastfreundschaft



*Herzlich  
willkommen!*



# Es wird wieder Zeit für mehr Miteinander

In einer Zeit, in der das Miteinanderreden immer schwieriger wird, können Tischgespräche mit Gästen der Schlüssel zu mehr gegenseitigem Verständnis und nicht zuletzt das beste Mittel gegen Einsamkeit sein. Nicht von ungefähr haben sich viele während der Covid-Pandemie genau danach gesehnt: mit netten Menschen am Tisch zu sitzen und das Beisammensein zu genießen. **Elisabetta Gaddoni** hat sich mit der Gastfreundschaft und ihrer Geschichte beschäftigt.

**D**ie Weihnachtszeit liegt schon einige Wochen zurück, aber auch bei anderen anstehenden Festen wie dem chinesischen Neujahrsfest, dem jüdischen Purim oder dem islamischen Opferfest stehen gemeinsames Essen und Trinken mit Freund\*innen und Familie im Mittelpunkt. Sich auszutauschen und gegenseitige Wertschätzung zu zeigen – sei es durch Zuhören oder mit kleinen Aufmerksamkeiten – und sich vor allem viel Zeit füreinander zu nehmen, sind seit Urzeiten und in allen Kulturkreisen der beste Weg, Gemeinsamkeiten zu entdecken, Meinungsverschiedenheiten zu akzeptieren und Konflikte zu entschärfen. Bei größeren Essen, zu denen ganz unterschiedliche Menschen eingeladen sind, ist es ein Gebot der Gastfreundschaft, alle mit Respekt aufzunehmen, selbst wenn einige nicht ganz oben auf der Sympathieskala stehen.

Diese kulturelle kommunikative Praxis regelt unser Zusammenleben seit Urzeiten und hat in den verschiedenen Kulturkreisen vielfältige Formen angenommen. Womöglich lässt sich die Entwicklung der Gastfreundlichkeit im Wandel zweier Begriffe nachvollziehen, die im europäischen Raum den mehr oder weniger erwünschten Besucher bezeichnen. Das germanische *Gast* und das lateinische *hostis* bezeichnen sowohl den feindlichen Fremden, der mit kriegerischen Absichten kommt, als auch den Gastfreund, der Schutz, Unterkunft und Bewirtung braucht, wie zum Beispiel den angereisten Kaufmann. Mit der Intensivierung des Handels hat die zweite Bedeutung

im Laufe der Zeit an Relevanz gewonnen: Als ‚Gast‘ galt immer mehr der bewirtete Fremde. In Gesellschaften ohne starke Institutionen und Infrastruktur konnte Gastfreundschaft das Überleben von Reisenden sichern und damit auch Handel und Austausch ermöglichen.

## **Philemon und Baucis als Lehrstück**

Gastfreundschaft siegt also schon sehr früh in der Geschichte über die Feindseligkeit gegenüber Fremden und damit über Verhaltensmuster, die zwar einem Überlebensinstinkt entsprechen, aber keine kulturelle, zivilisatorische Entwicklung ermöglichen. Zahlreiche Zeugnisse dieser Umorientierung finden sich schon in der Antike, u.a. in der griechischen Mythologie. Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. hatte Platon in seinem Werk »*Nomoi*« (»Gesetze«) Gastfreundschaft als höchste ethische Pflicht bezeichnet. Die Geschichte von Philemon und seiner Frau Baucis, die der römische Dichter Ovid in seinem Epos »*Metamorphosen*« vom 1. Jahr n. Chr. beschreibt, kann als Lehrstück über Gastfreundschaft gelesen werden: Das alte Ehepaar, das zwei von den Bewohnern der Stadt abgewiesene Wanderer in seiner bescheidenen Hütte willkommen heißt und mit allem bewirtet, was es hat, wird von den beiden verkleideten Göttern mit dem Leben und mit Wohlstand belohnt, während die ungastliche Stadt zerstört wird. Dieses Motiv findet sich in vielen Religionen und Kulturen wieder. Ob im Alten oder im Neuen Testament, im Koran oder in den Lehren des Konfuzius:



Der Fremde, im Koran als »Sohn des Weges« bezeichnet, ist heilig; ihm Gastfreundschaft zu gewähren, ist ein Ausdruck der Mitmenschlichkeit, eine gute Tat, die einem später vergolten wird.

Die Wurzeln der christlichen Nächstenliebe sind also viel älter als das Christentum selbst. Das gemeinsame Essen und Feiern unterstreicht in den Evangelien immer wieder wichtige Momente im Wirken Jesus: bei der Hochzeit zu Kana, als er eine große Menge Wasser in Wein verwandelt, bei der wundersamen Brotvermehrung und schließlich beim letzten Abendmahl. War es in den Anfängen des Christentums üblich, dass die Gläubigen zusammen essen, so ist das Teilen von Brot und Wein während des Gottesdienstes später zur symbolischen Handlung geschrumpft, anders als in der christlich-orthodoxen Kirche, bei der ein gemeinsames Essen in der Gemeinde dem Gottesdienst folgt. Das Essen mit jemandem zu teilen, ist an sich eine Geste der Mitmenschlichkeit: So entstammt beispielsweise das italienische Wort »compagno« dem Ausdruck »cum panis« – Kameradschaft mit denjenigen, mit denen man das Brot teilt. Noch im Mittelalter wird mit den Händen vom selben Teller gegessen und nicht selten aus derselben Schale getrunken.

### Willkommen in der Fremde – ein Weltbürgerrecht

Gastfreundschaft, bis zur Französischen Revolution noch vorwiegend als religiöse oder philanthropische Pflicht begriffen, wird erst durch Immanuel Kant als allgemeines Menschenrecht

formuliert. Der Philosoph der Aufklärung begründet 1795 in seiner Schrift »Zum ewigen Frieden« Hospitalität (»Wirtbarkeit«) als Weltbürgerrecht, als das »Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines anderen wegen, von diesem nicht feindselig behandelt zu werden«. Der Fremde habe laut Kant nicht ein »Gastrecht«, sondern ein »Besuchsrecht«, das allen Menschen zustehe, unabhängig von Ansehen, Hautfarbe, Religion und Rang, denn selbst wenn die Erde »endlich und verteilt« sei, »ursprünglich aber niemand an einem Orte der Erde zu sein mehr Recht hat, als der andere«. Diese Auffassung, die als Teil des Völkerrechts den Weltfrieden garantieren sollte, hat die Charta der Vereinten Nationen wesentlich beeinflusst.

Den armen Reisenden oder Vertriebenen Hilfe zu gewähren, ohne Gegenleistung oder Eigennutz zu erwarten, zeigt sich in unserer modernen Welt selten. Ein Ausdruck tatsächlich gelebter, nicht staatlich organisierter Gastfreundschaft offenbarte sich 2015 beim warmen Empfang von Geflüchteten aus Syrien und anderen Ländern des Nahen Ostens, als Hunderte Menschen die Ankommenden mit Herzlichkeit und Anteilnahme begrüßten. Diese Bilder einer neuen deutschen »Willkommenskultur«, die um die Welt gingen, sind mittlerweile etwas verblasst; die Gastfreundschaft ist wieder zur unpersönlichen Angelegenheit geworden. Für den Empfang von Fremden sind heutzutage entweder Hotels und Gaststätten zuständig, falls es um zahlende Gäste geht. Oder Institutionen, wenn es sich um Geflüchtete und Asylsuchende handelt. Gastfreundschaft erleben wir nunmehr in Form von privaten

**Watt'n Kochbuch**  
Die Biosphärenregion tischt auf.  
Regional, saisonal, nich' egal.

Biosphärenregion  
Niedersächsisches  
Wattenmeer

oekom

[www.oekom.de](http://www.oekom.de)

**MANZ®**  
DEUTSCHE ■ BACKOFEN ■ MANUFAKTUR

Perfekt zum Backen, Braten,  
Dampfgaren, Grillen, Dörren

Backen Sie bei uns  
im Mitmach-Seminar  
und überzeugen  
Sie sich von  
hervorragenden  
Backergebnissen!

MANZ Backtechnik GmbH  
Backofenstraße 1-3 | 97993 Creglingen-Münster  
0 79 33 / 91 40-0 | [www.manz-backtechnik.de](http://www.manz-backtechnik.de)

Genießen Sie die  
**Cittaslow** Bad Essen!

[www.badessen.info](http://www.badessen.info)



Einladungen, oder, in etwas größerem Rahmen, bei öffentlichen Festen oder bei sogenannten langen Tafeln, an denen sich Bedürftige und Ehrenamtliche, manchmal aber auch Nachbar\*innen oder Angehörige von Gemeinden oder Vereinen, zum gemeinsamen Essen versammeln.

### **Einladungen sind nicht immer uneigennützig**

Gastfreundschaft diente in der Geschichte aber auch schon immer säkularen Zwecken, jenseits der religiös inspirierten Menschenliebe: Eine luxuriöse Einladung zum Essen konnte die Gunst von Mächtigen erzielen oder politische und wirtschaftliche Vorteile bewirken. Bei den oberen Schichten waren Bankette schon immer der privilegierte Ort für die Begegnung unter gleichen und für Ideenaustausch, für gehobene politische und philosophische Diskussionen: nicht zufällig inspirierten sie Werke wie Platons »Symposion« und, über 1.500 Jahre später, Dante Alighieris »Convivio«. Ganz anders das »Gastmahl des Trimalchio«, die bekanntere Episode aus Petronius Arbiters Werk »Satyrikon«. Trimalchio, ein befreiter Sklave, zelebriert darin seinen neuen Status mit einem Festessen, das an Geschmackslosigkeit nichts auslässt. »Auf einer Platte wird ein enormes Wildschwein hereingetragen, bedeckt mit der phrygischen Freiheitsmütze, an den Hauern zwei Körbchen mit Datteln. An dem Tier liegen, wie an seinen Eutern, kleine Schweinchen aus Kuchenteig. Zum Tranchieren erscheint ein bärtiger Kerl in Jagdkleidung, stößt dem Schwein einen Hirschfänger in die Flanke. Aus den ‚Wunden‘ fliegen Drosseln heraus, die ein Vogelfänger wieder einfängt.« Trimalchio macht sich mit der Inszenierung seines neuen Status lächerlich; er hat Gäste eingeladen, um vor ihnen zu protzen, nicht um ihre Gesellschaft zu genießen. Gastfreundschaft sollte weder den Gast noch den Gastgeber beschämen. Petronius Arbiters Botschaft, vermutlich aus dem 1. Jahrhundert n. Ch., gilt heute immer noch.

Rund um die Gastfreundschaft hat sich im Laufe der Zeit ein Regelwerk an Ritualen entwickelt, das sich je nach Kulturkreis und Epoche unterscheidet. Die Rituale unterstreichen sowohl den sozialen Status der Gastgeber als auch den der jeweiligen Gäste. So herrscht in einigen Gesellschaften noch eine Praxis der Gastfreundschaft, die keine Kosten scheut, um Ansehen und Ehre des Gastgebers und der eigenen Sippe zu steigern, jenseits jeden ökonomischen Kalküls. Dies verpflichtet wiederum den Gast, Einladung und Geschenke in noch überschwänglicherer Weise zu erwidern, in einem Sog der zwanghaften gegenseitigen Überbietung, die irgendwann an ihre Grenzen stößt. Großzügige Gastfreundschaft verpflicht-

et zur Dankbarkeit: Wenn diese ausbleibt, kann die Haltung des Gastgebers ins Gegenteil umkippen, wie in Shakespeares Drama »Timon von Athen«. Die Hauptfigur, ein reicher Athener, für seine maßlose Großzügigkeit, Hilfsbereitschaft und Gastfreundlichkeit bekannt, erfährt im Moment der Not die Undankbarkeit seiner alten Schuldner und mutiert aus lauter Enttäuschung zum rachesüchtigen Menschenfeind. Maßlose, unangemessene Gastfreundschaft erweist sich als schädlich, wenn sie die Empfänger unter der Last der Dankbarkeit erdrückt.

### **Bloß nicht übertreiben: Geselligkeit ohne Leistungsdruck**

»Fünf sind geladen, zehn sind gekommen, gieß Wasser zur Suppe, heiß alle willkommen.« Dieser deutsche Spruch, der manches Küchentuch schmückt, ist vermutlich aus der Not geboren und mag für manche bieder klingen, steht aber für eine andere, unkomplizierte Auffassung von Gastfreundschaft. Gäste werden begrüßt und bewirtet, selbst wenn es darum geht, ein bereits knappes Essen zu teilen. Eine dünne Suppe an einem lebhaften Tisch gegessen schmeckt immer noch besser als eine dicke Suppe, die allein ausgelöffelt wird.

In besseren Zeiten galt allerdings auch bei nicht wohlhabenden Leuten das Prinzip, dass bei Festen immer sehr viel Essen zubereitet werden sollte. Blieb nichts übrig, blamierten sich die Gastgeber. Viele Einladungen waren und sind auch ein Anlass, das eigene soziale Prestige zu steigern. Noch heute wird oft ein enormer Aufwand betrieben, wenn es darum geht, andere Menschen zum Essen einzuladen. Übertriebene Formen der Gastfreundschaft haben aber zur Folge, dass sich die Gäste nicht wohlfühlen.

Der Fokus sollte auf der Geselligkeit und dem Beisammensein liegen – und nicht auf dem Menü oder der Tischdekoration. Großzügig zu sein, aber ohne Anspruch, aus jedem Essen ein kulinarisch denkwürdiges Ereignis zu machen: Das schont vor dem Stress, der bei Gastgebenden oft zu spüren ist und bei den Eingeladenen ein ungutes Gefühl hinterlässt. Wichtig ist, das eigene Können und die Zeit, die man für die Vorbereitungen zur Verfügung hat, realistisch einzuschätzen, um sich nicht zu überfordern. Besonders gelungen ist ein Essen, bei dem Gastgebende mehr Zeit am Tisch als am Herd verbringen, und es ausreichend Pausen zwischen den Gängen gibt. Einladungen zum Essen sollten wir vielleicht als Versuch begreifen, eine verloren gegangene Gesprächskultur wieder zu beleben, die Raum für freien Gedankenaustausch bietet – auch für jene Themen, die im hektischen Alltag oft zu kurz kommen. ●